

Niels Werber

Premediation des Terrors

2016

<https://doi.org/10.25969/mediarep/1306>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Werber, Niels: Premediation des Terrors. In: *POP. Kultur und Kritik*, Jg. 5 (2016), Nr. 1, S. 26–30. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/1306>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2020052211363699141151>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

PREMEDIATION DES TERRORS

Niels Werber



Die Zeitschrift »Pop. Kultur und Kritik« analysiert und kommentiert die wichtigsten Tendenzen der aktuellen Popkultur in den Bereichen von Musik und Mode, Politik und Ökonomie, Internet und Fernsehen, Literatur und Kunst. Die Zeitschrift richtet sich sowohl an Wissenschaftler und Studenten als auch an Journalisten und alle Leser mit Interesse an der Pop- und Gegenwartskultur.

»Pop. Kultur und Kritik« erscheint in zwei Ausgaben pro Jahr (Frühling und Herbst) im transcript Verlag. Die Zeitschrift umfasst jeweils 180 Seiten, ca. 20 Artikel und ist reich illustriert.

»Pop. Kultur und Kritik« kann man über den Buchhandel oder auch direkt über den Verlag beziehen. Das Einzelheft kostet 16,80 Euro. Das Jahresabonnement (2 Hefte: März- und Septemбераusgabe) kostet in Deutschland 30 Euro, international 40 Euro.

Im ersten Heft von »Pop. Kultur und Kritik« (Herbst 2012) schrieb Lars Koch, »Homeland« schlage »ein neues Kapitel auf in der popkulturellen Beschäftigung mit 9/11, dem »war on terror« und den Feldzügen in Afghanistan und Irak.« Die ersten Staffeln der Erfolgsserie, dies zeigt Koch, explorieren den Terrorismus in der Form des Irak-Veteranen, langjährigen Gefangenen einer extremistischen Organisation, Familienvaters und Schläfers Nicholas Brody. Dieser Feind, der einen Anschlag auf den Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten plant, trägt Uniform oder Anzug, er verbirgt seine Feindschaft hinter einer Fassade aus Familienleben und Karriere. Dass er Konvertit ist, hält er sorgfältig geheim. Die größte Bedrohung nach den Anschlägen vom 11. September 2001, die »Homeland« inszeniert, sieht aus wie ein »wasp«, ein weißer Durchschnittsamerikaner – und nicht wie jene Feinde, die Hollywood-Filme wie »Ausnahmestand« oder »Black Hawk Down« auf den ersten Blick als Andere kenntlich machen.

Brody steht in einer Tradition von Narrativen, die Amerikas Kriege und Konflikte personifizieren, hinter einer vertrauten Maske verstecken und ins »homeland« zurückholen. Koch verweist auf den »Manchurian Candidate« (ein Roman aus dem Jahr 1959, verfilmt 1962 und 2004), die Geschichte eines weiteren Soldaten und Schläfers, sowie auf Carl Schmitts vielzitierte Sentenz »Der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt« aus der »Theorie des Partisanen« von 1963 – denn Brody verkörpere in »Homeland« einen tötungsbereiten und todesbereiten Feind, der die USA existenziell in Frage stelle, zugleich aber selbst durch und durch von amerikanischer Gestalt sei.

In »Homeland« geht es nicht um den Kampf der guten Amerikaner gegen Karikaturen arabischer Terroristen, wie Harry Tasker ihn gegen Salim Abu Aziz führt (»True Lies«). Sehr viel komplexer figuriert Brody als Freund und als Feind, als US-Marine und Muslim, als Täter und Opfer. Diese Zweiteilung passt gut zur bipolaren CIA-Analystin Carrie Matheson, die gegen Brody und seine Hintermänner ermittelt. Es ist kein Wunder, dass beide zu einer kurzen Romanze zusammenfinden, aus der ein Kind hervorgehen wird. Auch der Terror, der die USA bedroht, wird in »Homeland« als »Kind« der US-Army und der CIA sichtbar.

In der fünften Staffel ist Brody seit langem tot und Carrie mit einem deutschen Rechtsanwalt liiert. Der Ort der Handlung ist nun Berlin zur Zeit der Flüchtlingskrise. Im Vorspann ist nicht mehr eine Terroransprache von George W. Bush zu hören, sondern Bundeskanzlerin Angela Merkel, die die Grenzen öffnet. Verwiesen wird auf Zehntausende von Flüchtlingen, die aus Syrien nach Deutschland kommen und hier aufgenommen werden sollen. Den Zusammenhang mit der Ausbreitung des IS im Irak und Syrien sowie mit überfüllten und unterfinanzierten Flüchtlingslagern in den arabischen Nachbarländern machen die ersten Episoden sofort anschaulich. Die CIA-Niederlassung in Berlin, namentlich Saul Berenson und Peter Quinn, führt mit allen nur denkbaren

extralegalen Mitteln einen klandestinen Nicht-Krieg gegen den islamistischen Terrorismus. Die CIA spürt Angehörige des IS-Netzwerks in Deutschland auf, die unter Muslimen Kämpfer für Syrien rekrutieren, Bomben für Selbstmordattentäter basteln, Geld beschaffen oder waschen – und Quinn erhält ein Foto dieser Verdächtigen, die er dann umgehend exekutiert. Das gezielte, präemptive Töten geht nicht von Drohnensteuerungszentren in Ramstein aus und findet seine Opfer nicht in weit entfernten ›failed states‹, sondern mitten in der Bundeshauptstadt Berlin, unter den blinzelnden Augen des BND.

Damit schlägt »Homeland« wieder ein »neues Kapitel auf in der popkulturellen Beschäftigung mit [...] dem ›war on terror‹«. Die Möglichkeit, die Staffel 5 imaginiert, folgt nicht länger dem altbewährten Narrativ des »Manchurian Candidate«, das bei aller Gefährlichkeit ja doch nur mit einer einzelnen Person als Protagonisten auskommen muss, in »Homeland« eben ›sleeper agent‹ Nicholas Brody, dessen immer wieder missglückte Enttarnung durch die CIA die Spannung der Serie ausmacht. Die Berliner »Homeland«-Staffel hält uns »nicht unsere eigene Frage als Gestalt« entgegen, sondern ein Netz von Feinden, die keinesfalls mit Angehörigen der Mehrheitsbevölkerung zu verwechseln sind wie die US-Marines Raymond Shaw und Nicholas Brody, sondern, wie Carl Schmitt 1932 im »Begriff des Politischen« schreibt, »in einem besonders intensiven Sinne existenziell etwas Anderes und Fremdes« darstellen. »Homeland« nimmt keine Selbstbefragung der amerikanischen Gesellschaft mehr vor, wie sie Lars Koch herausgearbeitet hat, denn die ersten Episoden lassen gar keine Zweifel daran aufkommen, wer der Feind sei. Dieser Feind könnte in den Parallelgesellschaften Kreuzbergs und Neuköllns vollkommen ungehindert Soldaten für die Armeen des IS rekrutieren, wenn nicht Saul Berenson Peter Quinns Todesliste immer wieder mit neuen Namen verlängerte. Bedenkenlos setzt »Homeland« eine muslimische Sonderwelt in Szene, die in Berlin zu einer eigenen Gesellschaftsform gefunden hat, den deutschen Staat und seine Gesetze nicht achtet. Der IS herrscht bereits in Berlin als Souverän, insofern er dort auf Menschen zugreifen kann, deren Ressourcen, Loyalität und Leben ihm gehören.

Wenn man den »Manchurian«-Plot der ersten Staffeln mit einem Begriff von Jay David Bolter und Richard Grusin als »Remediation« bezeichnen könnte – weil die TV-Serie 9/11 und die Folgen in die Form eines tradierten Narrativs eines ›alten‹ Mediums (Roman) gebracht hat –, lässt sich Staffel 5 mit dem Begriff der »Premediation« fassen. Mit diesem Kunstwort, das man vielleicht mit »mediale Vorabvermittlung« übersetzen könnte, bezeichnet Grusin in seinem Buch »Premediation. Affect and Mediality after 9/11« (London 2010) eine Form »medialer Präemption« (»medial pre-emption«), die nach den Anschlägen auf die USA im September 2001 hegemonialen Charakter gewonnen und zumal die Populärkultur durchsetzt habe.

Die hörbare Analogie zum »pre-emptive strike« als erklärte militärische Doktrin der Bush-Administration ist gewollt und so zu verstehen, dass zwar niemand garantieren könne, dass sich terroristische Attentate nach 9/11 trotz aller Sicherheitsmaßnahmen und Überwachungen nicht wiederholten, man aber sehr wohl verhindern könne, dass die künftigen Attentate jene »traumatische Schockwirkung« auslösten wie die Attacken vom 11. September 2001. Die Medien (»mediasphere«), so argumentiert Grusin, haben sich nach 9/11 sofort auf die Simulation aller nur denkbaren terroristischen und katastrophischen Szenarien gestürzt, so dass kein künftiges Ereignis den Medienkonsumenten unvermittelt erreiche. Die unzähligen Filme, Serien, Comics, Bücher, TV-Shows etc. stellten sicher, dass »the American public never again experienced live a large-scale catastrophic event that has not been premediated«. Was immer nun für Bilder in Echtzeit über die Monitore und Screens flackern würden, sie wären nicht schockierend, sondern bereits vermittelt.

Amerika werde also nicht vom Militär oder den Geheimdiensten gegen künftige Katastrophen oder Anschläge, sondern seinen Medien (Massenmedien und Social Media) geschützt – »from experiencing a catastrophic shock or surprise like that produced by the attacks on the World Trade Center and the Pentagon.« Schmutzige Bomben, chemische und biologische Kampfmittel, Schläferzellen, Anschläge auf »weiche« Ziele wie Schulbusse oder Bahnhöfe, alle Aspekte der »asymmetrischen Kriegsführung«, gezieltes Töten jenseits aller Grundrechte, Menschenrechte und völkerrechtlichen Verträge – das alles haben Serien wie »24« oder Filme wie »The Sum of All Fears« längst ausgemalt.

Marieke de Goede hat Grusins Ansatz in ihrem Aufsatz »Beyond Risk: Premediation and the Post-9/11 Security Imagination« (in: »Security Dialogue«, 39. Jg., Nr. 2-3, 2008) aufgegriffen und für das Forschungsfeld der Sicherheitsstudien fruchtbar gemacht, wo ja genau die gleichen Szenarien entworfen werden, die den fiktiven Weltentwürfen der Filme, Computerspiele und Romane zugrunde liegen. Im Sinne Jordan Crandalls und John Armitages bezeichnet sie die Imagination eines allgegenwärtigen Feindes (der sich also bereits unter uns befinden könne) als eine »productive economy of fear«: »Preemption as a security practice requires premediation, or a resonating fiction of a disastrous future about to unfold. What, then, are the narratives of contemporary security premediation? It becomes clear that current terrorism scenarios coalesce around the presupposition that terrorist attack is imminent, in our midst and catastrophic.« Als Beispiel für eines der beliebtesten Narrative, das aus der Terror-Premediation nach 9/11 hervorgegangen sei, führt sie die Geschichte vom Schläfer an: »The appeal of the sleeper-cell scenario is based on its parallel deployment in popular culture, policy papers and juridical argument. While providing the plot structure for a popular TV show, it is also a juridical fiction that enables unprecedented legal action to be taken.«

Genau diesen Zusammenhang führt »Homeland« in Staffel 5 vor. Nicht etwa ein »umgedrehter« Afghanistan-Veteran bedroht den Bundestag, es gibt keinen »Manchurian Candidate«, vielmehr fungiert Berlin als »safe harbour« des IS. Mitten in Berlin werden Bomben für Selbstmordattentate gebaut, Selbstmordattentäter und Kämpfer für den IS rekrutiert, muslimische Gemeinden infiltriert und radikalisiert. Die Schläfer schlafen nicht. Und eine »außergewöhnliche Maßnahme« folgt auf die andere. Wenn Syrien die Front ist, dann ist Deutschland in »Homeland« die Etappe. Genauso deutlich (oder platt) wie die Bedrohung durch Terrornetze, die sich in Berlin ungehindert verstärken, werden die rechtlichen Hegungen thematisiert, die deutsche Sicherheitsdienste daran hindern, zu verhindern, dass etwas passiert, bevor etwas passiert. »Pre-emption« ist nötig, aber nicht legal, denn es wäre schwerlich verfassungsgemäß, Straftatbestände einzuführen, die vor der Ausübung der Straftat bereits die Verfolgung der prospektiven Straftäter gestatten würden. Der BND schaut also mehr oder minder ohnmächtig zu, während die CIA tut, was nach der Logik der Präemption getan werden muss – nämlich zuzuschlagen, bevor etwas geschieht. So zieht Peter Quinn durch Berlin und arbeitet seine Todesliste ab.

30

Premediert wird in »Homeland« dreierlei: Erstens IS-Terroristen, die über die Flüchtlingsrouten aus Syrien ins Land kommen. Zweitens die Infiltration der deutschen muslimischen Gemeinschaften durch Extremisten und der erfolgreiche Aufbau von terroristischen Netzwerken in Deutschland. Drittens die gezielte extralegale Tötung von vermeintlichen Terroristen durch westliche Geheimdienste auf deutschem Boden. Die Populärkultur, so ließe sich mit Blick auf »Homeland« die Analyse von Lars Koch verschärfen, betreibt jene »mediale Präemption«, die es nicht zu einem traumatischen Schock kommen lässt, wenn es zu all dem kommen sollte, was »Homeland« premediert.

Eine schlechte Pointe der Premediation-These, da sind sich de Goede und Grusin einig, liegt im performativen Effekt der medialen Präemption. Zwar schützt keine Premediation vor neuen Attentaten, aber die vielfältigen Szenarien, die Attentate premediieren, zeitigen ganz handgreifliche Konsequenzen. Die Gesetzgebung, das Agieren der Sicherheitskräfte, der politische Diskurs reagiert auf die Szenarien so, als seien Möglichkeiten Gewissheiten. »Homeland« premediert Gefährdungen im Kontext syrischer Migration, deren performative politische Konsequenzen undenkbar wären, gäbe es die Szenarien nicht, die »Homeland« fingiert. ◆